



Brückenschlag



Informationsbrief des Instituts für Ökumenische Forschung STRASBOURG

*Forschungsstab: Professoren Kenneth APPOLD, André BIRMELÉ, Theodor DIETER, Elisabeth PARMENTIER,
Michael ROOT, Risto SAARINEN*

Doktoranden : Rev. Herbert MOYO, Dave NELSON

Administrative Assistentin: Elke LEYPOLD—Bibliothekarin: Sylvie SPECKEL

Nummer 10

Winter 2007/08



*Liebe Leserin,
lieber Leser,
seit dem letzten
Informationsbrief
hat sich im Institut
einiges ereignet.
Prof. Kenneth Appold
hat einen Ruf
nach Princeton
bekommen und*

arbeitet dort seit dem Sommer als Professor für Reformationsgeschichte. Wir gratulieren unserem Kollegen sehr herzlich zu dieser ehrenvollen Berufung und wünschen ihm und seiner Frau Juliette Gottes Segen für ihr Leben und Arbeiten in den USA. Für uns geht damit eine mehr als dreijährige intensive und glückliche Arbeitsgemeinschaft mit Kenneth Appold im Institut zu Ende. Wir freuen uns aber, dass Ken weiter mit uns als Visiting Adjunct Professor zusammenarbeiten und Aufgaben übernehmen wird.

Ken kam im Frühjahr 2004 von Halle-Wittenberg aus ins Institut. Dort hatte er sich mit einer Arbeit über die lutherische Orthodoxie habilitiert („Orthodoxie als Konsensbildung“, Tübingen 2004). Er verbindet in hervorragender Weise amerikanische (Yale) und deutsche akademische Tradition. In kurzer Zeit hat er sich mit mehreren lutherischen Dialogen vertraut gemacht und als Berater dem anglikanisch-lutherischen wie dem lutherisch-orthodoxen Dialog wichtige Impulse gegeben. Er hat den Prozess des Global Christian Forum engagiert begleitet und eine Gesprächsgruppe von pfingstlerischen und lutherischen Theologen initiiert. Ken wird diese Gruppe weiter leiten. Ich danke Ken auch an dieser Stelle sehr herzlich für sein Engagement und die exzellente Zusammenarbeit. In diesem Informationsbrief berichtet er selbst über seine Zeit im Institut.

Ein zweiter Schwerpunkt dieses Informationsbriefes ist der Bericht von Pfr. Herbert Moyo über die ungewöhnlich schwierige Lage in seinem Heimat-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Die Situation in Simbabwe

Es ist sehr schwierig, über die Situation in Simbabwe zu sprechen, weil sie sehr unbeständig und unberechenbar ist und jeden Tag schlimmer wird. In Simbabwe mangelt es an allem, was in irgendeiner Weise erstrebenswert ist. Die Menschen verbringen ihre Zeit auf der Suche nach allem Möglichen. Es besteht Mangel an Geld, und die Notenbank druckt wertlose Überbringerschecks und verstärkt somit die Inflation, die sich zur Zeit auf 14000 % beläuft. (Die Inflation kann nicht richtig berechnet werden, weil die Güter für den Preisvergleich nicht mehr vorhanden sind.) Es mangelt an ausländischen Devisen, was zum Fehlen von importierten Erzeugnissen führt. Es mangelt an Benzin, Elektrizität, Wasser, Nahrungsmitteln, Ersatzteilen, Medikamenten für Krankenhäuser, Schreibwaren für Schulen. Das diesjährige Weihnachtstfest werden wir ohne die dazu gehörigen Nahrungsmittel und Dekorationen verbringen müssen.

Der Benzin- und Wassermangel hat negative Auswirkungen auf die Industrie. Alle elektrisch betriebenen Maschinen sind zum Stillstand gekommen, was zur Schließung einiger Betriebe und zu Entlassungen führt. In den Krankenhäusern sterben die Patienten nicht nur aufgrund des Mangels an Medikamenten und an geschultem Personal, sondern auch aufgrund von Energiemangel für die Krankenhauseinrichtungen. Kochen und Beleuchtung sind in den Städten zu einem Albtraum geworden.

Wassermangel führt inzwischen in einigen Städten, in denen die Menschen tagelang ohne Wasser auskommen mussten, zu ernsten, durch Trinkwasser übertragenen Krankheiten. Das tägliche Leben wird im Blick auf Trinkwasser, Kochen und Toilettenbenutzung in Mitleidenschaft gezogen. Die Ursachen sind der Elektrizitätsmangel, um das Wasser zu pumpen, und der Mangel an ausländischen Devisen, um Chemikalien für die Wasseraufbereitung zu kaufen.

Der Mangel an Medikamenten gegen HIV führt zu ca. 2500 Todesfällen pro Woche aufgrund von HIV und AIDS. Die Leichenhäuser können wegen des Elektrizitätsmangels die Toten nicht aufbewahren, und die Familien können aufgrund des Benzinmangels und dem sich daraus ergebenden Transportmangel ihre Toten nicht abholen. Die Beerdigungskosten sind für viele unbezahlbar geworden, insbesondere aufgrund des fehlenden Benzins. Viele Menschen lassen ihre Toten in den überfüllten Leichenhäusern.

Der Benzinmangel ist auch an dem fehlendem öffentlichem Transport zu spüren. Die Arbeiter können es sich nicht mehr leisten, täglich zur Arbeit zu fahren. Ländliche Gegenden sind von den Städten durch den fehlenden Transport richtiggehend abgeschnitten worden. Das Leben auf dem Land ist inzwischen in vor-koloniale Zeiten zurückgefallen, während das städtische Leben erfolgreich in ländliches Leben umgewandelt worden ist.

Viele Arbeiter sehen nicht ein, warum sie weiterhin arbeiten sollen, da die Löhne durch die Inflation aufgeessen werden. Mit meinem Gehalt von Zim \$ 10 Millionen kann ich nur 6 Liter Benzin kaufen, und es entspricht ungerechnet USD 6 im parallelen Markt. Die Geschäfte sind leer, und selbst wenn man Geld hat, kann man nichts kaufen. Die Geschäfte waren nicht in der Lage, nach der umstrittenen Preissenkung von 50 % durch die Regierung neue Vorräte anzulegen. Verfügbare Güter werden von Privatleuten hauptsächlich aus Südafrika und Botswana importiert; jedoch liegen die Preise jenseits der Reichweite vieler Arbeiter. Um zu überleben, muss man in irgendeine Art von „Handel“

(Fortsetzung auf Seite 2)

IN DIESER AUSGABE

Brief des Direktors	1
Die Situation in Simbabwe	1
Kenneth Appold berichtet über seine Zeit in Strasbourg	3
42. Internationales Ökumenisches Seminar	4

(Fortsetzung von Seite 1 - Brief des Direktors) land Simbabwe. Herbert Moyo hat am diesjährigen Sommerseminar teilgenommen und ist mir unter anderem dadurch aufgefallen, dass er nicht wie andere Teilnehmer abends die schöne Stadt Strasbourg genossen, sondern in unserer Bibliothek bis in die späte Nacht hinein Literatur zum Thema seiner Dissertation „Kirche und Staat – eine lutherische Perspektive für das südliche Afrika“ gesucht und studiert hat. Weil er den Wunsch hatte, Luther besser zu verstehen, haben wir ihn sofort für drei Monate ins Institut eingeladen. Er hat in dieser Zeit Luthers Schrift „Von weltlicher Obrigkeit“ intensiv studiert und mit der ihm eigenen Energie und Konzentration einen Kommentar dazu von 50 Seiten geschrieben; ebenso hat er seinen Dissertationsentwurf überarbeitet. Jetzt suchen wir ein Stipendium für ihn, damit er zwei Jahre lang in Südafrika seine Doktorarbeit schreiben kann. Herbert Moyo hat Fragen und Probleme des globalen Südens in unsere tägliche Arbeit eingebracht. Beschäftigt man sich mit Martin Luther aus der Perspektive eines Theologen aus dem südlichen Afrika, so wird manchmal schockierend klar, wie vieles in Luther kontextbezogen war. Und doch: Wichtiger ist dies, dass trotz der Differenz der Kontexte Luther auch heute Entscheidendes zu sagen hat und sich Theologen aus Afrika aufmachen, mit großer Mühe Luther in seinen eigenen Zusammenhängen zu verstehen, um ihn in ihren Kontexten wieder zur Geltung zu bringen. Ich wünsche Herbert Moyo Gottes Schutz, wenn er wieder in sein gequältes Land zurückkehrt, und Gottes Segen für seine Studien. Wir wollen auch weiterhin mit ihm eng zusammenarbeiten. Für uns sind regelmäßige Kontakte mit Theologen aus dem Süden eine große Bereicherung und ebenso eine große Herausforderung.

Ich möchte auch Pfr. Matthäus Wassermann, der im September als Studierendenpfarrer in Regensburg angefangen hat, Gottes Segen für seinen Dienst wünschen, und ihm für seine Arbeit im Institut danken. Wir freuen uns, dass wir mit Sylvie Speckel eine neue Bibliothekarin gefunden haben.

*Ich wünsche Ihnen ein frohes Christfest
Ihr*

Theodor Dieter ◇



(Fortsetzung von Seite 1 - Simbabwe) verwickelt sein oder Unterstützung aus dem Ausland haben. „Handel“ ist eine milde Art und Weise, auf korrupte Aktivitäten hinzuweisen, die inzwischen zum normalen Leben gehören. Armut kann an den Gesichtern der Menschen, insbesondere der Kinder, abgelesen werden. Inzwischen gibt es ca. 3 Millionen Wirtschaftsflüchtlinge in verschiedenen Teilen der Welt, vor allem in ihren Nachbarländern, wo sie meistens als illegale Einwanderer angesehen werden und ständig unter Missbräuchen und Deportationen leiden.

Es gibt keine nennenswerte Produktion im Land. Die Landwirtschaft liegt zur Zeit brach. Es herrscht ein Mangel an Saat, Dünger, Bewässerungssystemen, Elektrizität und, was schlimmer ist, es gibt keine kommerziell erfahrenen Landwirte. Dies wird zweifellos die gegenwärtige Armutssituation bald noch verschlimmern. Betriebe suchen nach anderen Standorten, und es gibt keine neuen Investitionen. Noch immer werden Gesetze in Kraft gesetzt, die fremde Investitionen einzuschränken suchen, wie z.B. das Gesetz, das 51 % lokalen Anteilbesitz bei allen ausländischen Betrieben fordert. Dies ist entmutigend bei einer derzeitigen Arbeitslosenrate von 89 %.



Pfarrer Herbert Moyo aus Simbabwe

Die Situation in Simbabwe hat mit Politik und Regierung zu tun. Die gegenwärtige Regierung will um jeden Preis an der Macht bleiben, während die Opposition ebenso um jeden Preis an die Macht will. Wenn zwei Elefanten kämpfen, leidet das Gras. Es besteht politische Gewalt, und die Bürger haben keine Grundfreiheiten, z.B. ohne Erlaubnis der Polizei gibt es keine Redefreiheit, Vereinigungsfreiheit, Freiheit der Wahl einer politischen Partei, Versammlungsfreiheit. Wir fürchten die staatlichen Institutionen mehr als alles andere. Furchteinflößung verhilft dazu, den status quo beizubehalten.

All die genannten Beleidigungen, Erniedrigungen, Beraubungen, Miss-handlungen sind Erfahrungen, die jeden Tag gemacht werden, und es ist illegal, darüber zu sprechen, so dass wir schweigend leiden. Wenn Simbabwe ein Wirtschaftsunternehmen wäre, hätte die Firma schon längst wegen Unrentabilität schließen müssen. Wann kann man davon sprechen, dass ein Land „schließen“ muss? Alle Organe der Gesellschaft, von denen man normalerweise erwarten kann, dass sie etwas verändern, wie politische Parteien, die Zivilgesellschaft und Menschenrechtsgruppen, sind ebenfalls gelähmt.

Die Kirche, die meiner Meinung nach die Stimme der Stimmlosen sein sollte, ist stumm geworden. Dies wird beeinflusst durch ein gewisses Verständnis der Zweireichelehre. Andererseits benutzt der Staat eine Theologie, die er auf Röm. 13,1-7 gründet, als Argument, um die Kirche zum Schweigen zu bringen. Pastoren haben Angst davor, Christen zu helfen, mit der Situation umzugehen. Am 13. August 2007 hatte ich z.B. Gelegenheit, bei einer Versammlung der Chegato Mission der lutherischen Kirche in Simbabwe in Mberengwa zu predigen. In der Predigt sagte ich u. a.: „Im nächsten Jahr werden in Simbabwe Wahlen stattfinden. In Simbabwe gehören zu den Wahlen Folter, Vergewaltigung und Mord. Mberengwa ist eines der Hauptzentren der Gewalt, während Mberengwa gleichzeitig zu 90 % lutherisch ist. Wer schlägt wen in Mberengwa? Sind es die übrigen 10 %, die die Verwüstung anrichten? Wo sind die Christen, wenn diese Gewaltausbrüche stattfinden? Ich bin davon überzeugt, dass wir Christen von den Politikern für ihre selbstsüchtigen Ziele benutzt werden. Es ist traurig, dass in Mberengwa Christen andere Christen schlagen. Alle, die heute hier versammelt sind, sollen zurückgehen, von wo sie kommen, und Botschafter des Friedens Christi während der bevorstehenden Wahlen sein ...“

Nach der Predigt sagte ein Pastor zu mir: „Hattest Du nicht Angst, als Opposition gekennzeichnet zu werden oder dass die Kirche mit solchen Predigten in Schwierigkeiten geraten könnte? Wenn Du über Gewalt sprichst, zeigst du auf sehr mächtige Leute, und einige von ihnen waren heute hier!“ Die Kirche hat Angst. Die internationale Gemeinschaft sagt, dass das Volk in Simbabwe selbst seine Situation ändern könne. Das stimmt, aber wie soll man

(Fortsetzung auf Seite 3)

(Fortsetzung von Seite 2 - Simbabwe)

das Böse verurteilen, wenn selbst der Nachbar das Böse tut? Einige Nachbarländer machen ihre Neutralität geltend, obwohl Neutralität in Wirklichkeit bedeutet, den status quo fortbestehen zu lassen. Auf der anderen Seite nehmen die Nachbarländer vertriebene Landwirte auf und geben ihnen Land, und Simbabwe importiert Getreide aus diesen Ländern. Simbawbes Niedergang ist für unsere Nachbarn auf verschiedene Weise ein Segen, vor allem wenn es darum geht, qualifizierte Arbeitskräfte als billige Arbeitskräfte zu gebrauchen. Unter afrikanischen Präsidenten besteht eine Art von Kollegialität, die zu einem Schweigen über die sich verschlimmernde Situation in Simbabwe führt. Die EU und die Vereinigten Staaten haben auf die Situation in Simbabwe durch die Auferlegung begrenzter Sanktionen gegen Regierungsmitglieder reagiert. Dies hat jedoch zur diplomatischen Isolierung des Landes und somit zur Fortsetzung des Leidens für den größten Teil der Bevölkerung geführt. Andererseits chartern die angeblichen Opfer der Sanktionen Flugzeuge, die ihnen aus China und Malaysia Lebensmittel bringen.

Ich bin nun in Strasbourg durch die Freundlichkeit des Instituts für Ökumenische Forschung, um unter der Anleitung von Prof. Theodor Dieter Luthers Verständnis der Obrigkeit zu erforschen und zu fragen, wie es sich auf die Situation in Simbabwe beziehen lässt. Ist Luther noch relevant in Simbabwe? Inwiefern ist das Amt der Kirche von Luthers Verständnis der staatlichen Autorität betroffen? Ich hoffe, eine Dissertation fertig stellen zu können, die versucht wird, der Kirche eine gute theologische Grundlegung in praktischer Absicht zu geben, damit sie prophetisch sein kann, wo Menschenrechte verletzt werden.
Herbert Moyo ✧

Kenneth Appold berichtet über seine Zeit in Strasbourg

Ende August sind meine Frau und ich nach einem mehr als 10-jährigen Aufenthalt in Europa in die Vereinigten Staaten umgezogen. Ich bin auf einen Lehrstuhl für Reformationgeschichte am Princeton Theological Seminary berufen worden, beheimatet in der dortigen Abteilung für Kirchengeschichte und Ökumene. Auch wenn ich meine Mitarbeit am Institut für Ökumenische Forschung nunmehr als "Visiting Adjunct Professor" fortset-

zen werde, so gibt mir dieser Wechsel aus dem regulären Stab doch die Gelegenheit, auf meinen dreieinhalb-jährigen Dienst in Strasbourg zurückzuschauen und eine gewisse Bilanz zu ziehen. Das kann in diesen Zeilen nur sehr oberflächlich geschehen, denn die Zeit am Institut habe ich als sehr intensiv und ereignisreich erlebt, aber ein paar Abschiedsworte möchte ich an Sie als Leser des Brückenschlags und Freunde des Instituts schon richten. Als erstes möchte ich mich bei allen bedanken, die meine Arbeit während dieser Zeit unterstützt haben. Es wären zahlreiche Namen zu nennen. Doch ein besonderer Dank gilt meinen Kolleginnen und Kollegen am Institut selbst: die Forschungsprofessoren Theodor Dieter, André Birmelé, Elisabeth Parmentier, Mike Root und Risto Saarinen; die administrativen Stützen des Instituts, Elke Leybold und Alice Heyler; und die Doktoranden Matthäus Wassermann, Elfriede Dörr, Beate Bengard und David Nelson. Alle haben in eigener Art und Weise zum einzigartig anregenden Arbeitsklima und zur angenehmen Lebensqualität am Institut beigetragen. Es ist eine ganz besondere Freude, in einem so ausgezeichneten Team und mit Menschen von solchem Charakter arbeiten zu können. Sie haben die Aufgaben spannender und die Belastungen um einiges erträglicher gemacht. Und mit ihnen hat die Arbeit einfach sehr viel Spaß gemacht!

Meine Arbeit im Institut hat sich über mehrere Felder erstreckt. Zum einen habe ich meine Forschungen zur Geschichte und Wirkungsgeschichte der Reformation fortsetzen können. Mehrere Publikationen sind in diesen Jahren entstanden oder vollendet worden – unter anderem ein Artikel zur Ordination von Frauen im frühen Luthertum, erschienen in der *Zeitschrift für Theologie und Kirche*. Hinzu kam die Arbeit im Stab. Meine Kollegen und ich haben zusammen eine Reihe von Themen behandelt, die mit der gegenwärtigen Lage unserer Kirche und mit der Ökumene zusammenhängen – darunter Fragen zur Verbindlichkeit und Rezeption von ökumenischen Vereinbarungen, zu Autorität in der Kirche, zum Wachstum des Christentums im globalen Süden und zur neuen ökumenischen Bedeutung der Pfingstbewegung. Mit solchen Themen befassten wir uns in wöchentlichen Stabssitzungen, in Tagungen und Konsultationen und im jährlichen ökumenischen Sommerseminar. Es wäre eine gewaltige

Untertreibung zu sagen, dass diese Diskussionen meine "Horizonte erweitert" haben. Sie waren außerordentlich anregende Gespräche mit einigen der besten Köpfe der internationalen Ökumene – und es war ein besonderes Privileg, an ihnen beteiligt gewesen zu sein.

Ein großer Teil unserer Arbeitszeit am Institut befasste sich mit den laufenden ökumenischen Dialogen des Lutherischen Weltbunds. Mitarbeiter des Stabs betreuen diese Dialoge traditionsgemäß als "consultants", ein langjähriges Arrangement mit dem LWB und eine sehr lohnende Dimension der Arbeit am Institut. Zu meinem eigenen Aufgabenbereich gehörten Dialoge mit den Orthodoxen und den Anglikanern. Hinzu kam ein Dialogprojekt, welches ich selber mitbegründet habe: eine internationale Arbeitsgruppe von Lutheranern und Theologen der Pfingstbewegung, die derzeit einen formellen Dialog des LWB vorbereitet. Dass ich heute ein sehr viel deutlicheres Bild meiner eigenen Konfession habe, verdanke ich zu einem großen Teil den anregenden Diskussionen mit ökumenischen Partnern, die in diesen Dialogen stattfinden.



Juliette und Kenneth Appold

Ob sie sich mit den Orthodoxen um das Verständnis der Sakramente, mit den Anglikanern um das Amt oder mit den Pfingstlern um die Vielfalt religiöser Erfahrungen drehten, die Dialoge erwiesen sich als viel mehr als das Bestreben nach Konsens: In den besten Momenten waren sie eine gemeinsame Suche nach der Wahrheit. Es ist eine besonders seltene und kostbare Gabe, an dieser Suche mit solch seriösen und auch vielfältigen Partnern beteiligt sein zu können.

Ich habe in meinen eigenen Erfahrungen mit meiner Kirche oft den Eindruck, dass das heutige Luthertum nicht mehr so recht weiß, was es mit seinen Wissenschaftlern anfangen soll. Sogennante "praktische" Erfahrungen

(Fortsetzung auf Seite 4)

(Fortsetzung von Seite 3 - Kenneth Appold) werden in der Regel höher geschätzt als intellektuelle, und eine gewisse Ungeduld macht sich schnell über die Detailarbeit und Abstraktionen des wissenschaftlichen Diskurses breit. Der Ruf nach "Relevanz" und kurzfristiger Anwendbarkeit prägt die Erwartungshaltung vieler kirchlicher Amtsinhaber gegenüber der theologischen Lehrbildung. Deutschland und Finnland mögen in dieser Hinsicht noch eine relative Ausnahme bilden, denn hier gibt es immerhin einige kirchliche Gremien, in denen einzelne wissenschaftliche Theologen mitreden dürfen, doch auch hier ist die Trennung zwischen akademischer Theologie und dem Leben der Kirche erschreckend groß geworden.

Das Ökumenische Institut bildet eine wichtige – und weitgehend einzigartige – Korrektur zu diesem Entfremdungstrend. Es bietet akademisch beheimateten Theologen nämlich die Möglichkeit, sich sehr direkt und gestaltend am theologischen und ökumenischen Diskurs der Kirche zu beteiligen – und das in einer Art und Weise, die ihrer wissenschaftlichen Berufung gerecht bleibt. Ich habe diese Gelegenheit persönlich als eine enorme Bereicherung erlebt. Während meiner Zeit im Institut habe ich die Kirche – sowohl meine eigene als auch die unserer ökumenischen Partner – völlig neu kennen gelernt. Vor allem habe ich die Kirche zum ersten Mal als wahrhaft *globales* Phänomen erlebt. Diese Erfahrung erzeugt einerseits eine gewisse Demut. Andererseits hat sie aber auch meine wissenschaftlichen Interessen nachhaltig geprägt. Insofern ist mein geistiger "Aufenthalt" am Ökumenischen Institut noch lange nicht abgeschlossen. Die dreieinhalb Jahre in Strasbourg haben langfristige Gedankengänge, Forschungsprioritäten und auch persönliche Beziehungen eröffnet, die mich hoffentlich noch sehr lange begleiten werden. Hierin zeigt sich für mich auch der hohe Wert des Ökumenischen Instituts als Brücke zwischen akademischem Leben und Kirche.

Die letzten drei oder vier Jahre waren eine ungemein spannende Zeit in der Ökumene. Die gesamte ökumenische Landschaft durchgeht gerade eine epochale Veränderung. Bestand der ökumenische Dialog vor zwanzig Jahren noch hauptsächlich aus Vergleichen konfessionell verschiedener theologischer Aussagen, so ist er heu-

te sehr viel deskriptiver geworden und verwendet zunehmend Methoden aus den Geschichts- und Sozialwissenschaften neben denen der traditionellen Theologie. Auch wenn der theologische Diskurs weiterhin im Mittelpunkt ökumenischer Dialogarbeit steht, so hat er sich erheblich verändert. Nicht nur dogmatische Behauptungen, sondern auch die Beschreibung konfessioneller Kulturen – in denen solche Lehren besondere Bedeutungen entfalten und bestimmte Wirkungen erzeugen – sind heute von Interesse. Diese Veränderungen lassen sich zum Teil durch die Vielfältigung ökumenischer Partner erklären, besonders durch das Hinzukommen solcher Partner, deren Trennung mit dem Luthertum sich nicht zunächst durch festgelegte Lehrdifferenzen erklären lässt – man denke vor allem an die Pfingstbewegung. Neue ökumenische Initiativen, wie zum Beispiel das Global Christian Forum, machen deutlich, dass diese Erweiterung des ökumenischen Spielfeldes sehr vielversprechend ist und auch institutionelle Neuerungen mit sich bringen kann. Während meines Dienstes in Strasbourg habe ich die Gelegenheit gehabt, sowohl am Global Christian Forum als auch am Dialog mit der Pfingstbewegung teilzunehmen. Ich bin überzeugt, in diesen Jahren das Anbrechen eines neuen ökumenischen Zeitalters miterlebt zu haben. Man sagt gewöhnlich, die Sonne scheine ein wenig eher – und vielleicht auch ein wenig öfter – in Strasbourg als im Rest des lutherischen Europas. Das mag sein. Auf jeden Fall kam mir die Zeit am Institut wie ein ausgedehnter ökumenischer Frühling vor. Das sind sehr schöne Erinnerungen – und sie machen viel Mut für die Zukunft!

Kenneth Appold ✧

42. Internationales Ökumenisches Seminar: „Geistlicher Ökumenismus – ökumenische Spiritualität“, 2.-9. Juli 2008

Gegenwärtig ist die ökumenische Bewegung auf manchen Ebenen ins Stocken geraten. Man hat Grund, von einer Krise der ökumenischen Bewegung zu sprechen, auch wenn solche Krisen so alt sind wie diese Bewegung selbst. Für viele ist das Anlass, wieder stärker von geistlichem Ökumenismus zu sprechen. Manchmal hat man den Eindruck, dass das ein Ausweichen vor der anspruchsvollen Aufgabe der Suche nach der sichtbaren Einheit der Kirche

ist. Dennoch ist bleibend wichtig, was das Zweite Vatikanische Konzil so formuliert hat: Die „Bekehrung des Herzens und die Heiligkeit des Lebens ist in Verbindung mit dem privaten und öffentlichen Gebet für die Einheit der Christen als die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung anzusehen; sie kann mit Recht geistlicher Ökumenismus genannt werden“. Dennoch wird heute geistlicher Ökumenismus anders aussehen als zur Zeit des Konzils – angesichts eines extrem vielfältigen und manchmal auch fragwürdigen Interesses an Spiritualität und geistlicher Erfahrung. Im Lauf der letzten Jahrzehnte haben viele Christen und geistliche Gemeinschaften zahlreiche Elemente der Spiritualität, die man traditionell verschiedenen christlichen Kirchen zugeordnet hat, aufgenommen und in ihr jeweiliges geistliches Leben integriert. So sind verschiedene Formen von ökumenischer Spiritualität entstanden, die wiederum das, was heute geistlicher Ökumenismus sein kann, prägen.

Das Seminar wird zweigeteilt sein: Einerseits werden die angesprochenen Probleme in Vorträgen durch Referenten aus verschiedenen christlichen Traditionen erörtert („Was ist Spiritualität?“, „Spiritualität und Erfahrung“, „Orthodoxe Spiritualität und Ökumene“, „Theologische Kritik der Spiritualität“, „Geistlicher Ökumenismus und die Suche nach der sichtbaren Einheit der Kirche“), andererseits sind christliche Gemeinschaften, die ökumenische Spiritualität leben, eingeladen, darüber zu berichten, wie sie von anderen christlichen Traditionen lernen und diese Traditionen miteinander verbinden. Bemerkenswert ist, dass sich weit mehr als 200 geistliche Gemeinschaften, die verschiedenen Kirchen angehören und untereinander höchst unterschiedlich sind, bereits zweimal zu großen Kongressen in Stuttgart getroffen haben („Miteinander für Europa“). Auch diese neue und verheißungsvolle Form des geistlichen Ökumenismus soll vorgestellt werden.

Weitere Informationen erhalten Sie beim Institut für Ökumenische Forschung. *Theodor Dieter* ✧

<p>Veröffentlicht und vertrieben von: Institut für Ökumenische Forschung 8 rue Gustave Klotz F—67000 Strasbourg Tel. +33/3-88.15.25.75 Fax +33/3-88.15.25.70 StrasEcum@ecumenical-institute.org www.ecumenical-institute.org Bankverbindung: CIAL Strasbourg Brant Kto-Inhaber: Cong Fondation Luthérienne IBAN: 76 1003 7330 0700 0102 8300 164 BIC SWIFT: CMCIFRPP</p>
--